

DER ERSTE SCHULTAG DER FAMILIE ZIMMER-KUMMER

Satire

In diesem Herbst war es soweit gewesen. Bei der Familie Zimmer-Kummer aus Luxemburg-Neudorf hatte große Aufregung geherrscht, denn es war Schulanfang und das erste Mal, daß der kleine Steve, obwohl noch keine ganzen sechs Jahre alt, die Primärschule besuchen sollte. Und wer unsere Familie inzwischen kennengelernt hat, der wird sich denken können, daß der erste Schultag im Leben des kleinen Steve ziemlich abenteuerlich und alles andere als reibungslos verlaufen ist. Nur gut, daß Großmutter Amelie Kummer-Keller sich angeboten hatte, das Kind auf seinem schweren Gang zu begleiten.

Da der Schulpsychologe Dr. Casimir Vander Frust-Valium nach eingehender Konsultation keinerlei Bedenken gegen den etwas frühzeitigen Schulbesuch des im Monat November geborenen Steve angeführt hatte, entschlossen sich Batty und seine Frau Marguerite Zimmer-Kummer, den offenbar frühreifen Filius noch vor Beginn seines sechsten Geburtstags die Schulbank drücken zu lassen. Steve selbst hatte darauf gehalten, zumal er dank seines Mikrocomputers bereits schreiben und lesen gelernt hatte und sich im Kindergarten langweilte.

Als der Tag gekommen war, ging bei den Zimmer-Kummers zuhause alles drunter und drüber, so aufgeregt war die ganze Familie. Marguerite Zimmer-Kummer war bereits um fünf Uhr aufgestanden, um ihrem Sohn zwei dicke Butterbrote zu streichen, ihm einen Apfel, zwei Mandarinen, eine Banane und einen Riegel Schokolade in den neuen Schulranzen zu packen, damit er während der Zehnminutenpause im Schulhof nicht verhungern müsse. Außerdem bereitete die treusorgende Mutter ein üppiges Frühstück zu, denn man konnte das Kind ja nicht an einem so schicksalhaften Tag mit leerem Magen auf die Straße schicken.

Derweil hatte Großmutter Amelie Kummer-Keller alle Hände voll zu tun, Steves Schwester, die vierjährige Iris, zu trösten und sie zu überzeugen, daß sie für einen Besuch der Primärschule noch viel zu jung sei. Iris nämlich, die immer dann, wenn ihr etwas gegen den Strich geht, in markerschütternde und herzerreißende Weinkrämpfe ausbricht, war auch diesmal kaum zu bremsen. Auch Batty Zimmer-Kummer machte einen sichtlich aufgewühlten Eindruck. Dau-

erd erteilte er Steve gute Ratschläge, wie er sich gegenüber seinen Mitschülern und seiner Lehrerin zu verhalten habe, und daß er ihm ja nur nicht den Frechdachs spiele, sondern stets aufmerksam zuhöre, was ihm die Lehrerin sage. Und wie alle Väter, versuchte Batty selbstverständlich auch, seinem Sproß mit dem Hinweis auf die eigenen brillanten und hervorragenden Leistungen während seiner Schulzeit zu imponieren. Stets sei er von seinen Lehrern für seine überdurchschnittlichen Schulnoten gelobt worden, und im Betragen habe er immer eine Eins gehabt, sprach Batty Zimmer-Kummer, mit mahnendem Zeigefinger an den kleinen Steve gewandt.

Worauf Steve doch tatsächlich zur Erheiterung seiner Mutter Marguerite und unter dem schadenfrohen Grinsen von Großmutter Amelie seinen Vater fragte, ob der ihm seine früheren Zensuren zeigen könne. Aber Batty räusperte sich nur und gab die wenig zufriedenstellende Antwort, seine Zensuren seien leider während des Krieges in Feindeshand gefallen und verbrannt worden. Als darauf der vorlaute Steve sich erkundigte, in welchem Krieg das denn gewesen sei, handelte er sich eine schallende Ohrfeige ein, und die Sache war erledigt. Denn Batty ist zwar prinzipiell ein Befürworter der antiautoritären Erziehung, vertritt aber andererseits den Standpunkt, daß man Kindern nicht alles durchgehen lassen sollte.

Nach dem kleinen Zwischenfall, der die Familienidylle der Zimmer-Kummers kaum getrübt hatte, machten sich Großmutter Amelie und der kleine Steve auf den Schulweg. Das Meerschweinchen Emil hatte Steve natürlich dabei. Von ihm trennt er sich nur sehr selten.

Nach einigen waghalsigen und lebensgefährlichen Manövern, bei denen sich Großmutter Amelie befehligte, dem Kleinen vorzuführen, wie man unter völliger Mißachtung sämtlicher Regeln der Straßenverkehrsordnung, an Zebrastreifen vorbei die Fahrbahn überquert und ohrenbetäubende Hupkonzerte provoziert, gelangten Amelie, Steve und das Meerschweinchen Emil beim Schulgebäude an. Im Schulhof lärmte und tobte eine fröhliche und buntgemischte Kinderschar, und Großmutter Amelie wunderte sich, daß diese Kinder so aufgeweckt und ohne Scheu ihren ersten Schultag angingen. „Früher war das doch anders gewesen. Da mußten wir uns in Reih und Glied aufstellen. Die Lehrerin war eine gestrenge Nonne mit einem fürchterlichen und stechenden Blick, und wehe, wenn jemand von uns Kindern auch nur eine Miene verzog. Dann kam dieses Ungeheuer mit einem hölzernen und kantigen Lineal oder einem Lederriemen, und es setzte Prügel. Oder sie zog und riß einen an den Haaren und am Ohr. Heute haben die Kinder es doch besser.“

Und während Großmutter Amelie so nachsann über die Qualen ihrer Kinderzeit und dabei nicht bedachte, daß auch heute längst nicht alles in Butter ist, weil die angstfreie Schule ja erst noch erfunden werden muß, schickte sich eine dürre Gestalt männlichen Geschlechts, die von ihrem Aussehen her entfernt an den Kropemann erinnerte, im Schulhof an, die so unbeschwert herumtollenden Kinder mit schrillen Schreien und krächzender Stimme zu Ruhe und Ordnung aufzurufen. Dabei betätigte sie eine Trillerpfeife, wie sie sonst nur Verkehrspolizisten haben. Die Kinder stellten sich sofort in Reih und Glied auf,

und Großmutter Amelie, der kleine Steve und das Meerschweinchen Emil reiheten sich ebenfalls ein.

Der Lehrer hatte blutunterlaufene Augen, lange und spitze Fingernägel, und überhaupt sah er sehr häßlich und furchterregend aus. Großmutter Amelie war natürlich beim Anblick dieses Gespenstes heftig erschrocken und faßte spontan den Entschluß, den kleinen Steve einem solchen Lehrer nicht auszuliefern. Deshalb begleitete sie die Kinder, die sich nun eines nach dem anderen anschickten, den Klassensaal zu betreten, bis zu ihren Schulbänken und setzte sich selbst in eine Bank neben ihren Enkel.

Der Lehrer, ein gewisser Henri Hick-Holper, angelte sich mit seinen spitzen Fingernägeln einen grauen Arbeitskittel von einem in der Saalecke stehenden Kleiderständer, streifte sich diese unverkennbare und unzeitgemäße Tracht seiner Zunft über und rieb sich die Hände in einer Weise, als wolle er jetzt jedes der verängstigt vor ihm sitzenden Kinder einzeln auf kleiner Flamme rösten und auf einem Pausenbrot verspeisen.

Als der Lehrer Hick-Holper die mißtrauisch und kampfeslustig dreinblickende Großmutter vor ihm in einer Bank sitzen sah, schimpfte er sie an und

wollte sie des Saales verweisen. Da aber kannte der Gute unsere Großmutter nicht. Amelie Kummer-Keller machte dem jähzornigen Pädagogen unmißverständlich klar, daß sie nicht von der Stelle weichen werde. Sie und das Meerschweinchen Emil weigerten sich hartnäckig, den kleinen Steve und die anderen Kinder der Willkür dieses merkwürdigen Menschen auszuliefern. Angesichts der Kühnheit und Unerschrockenheit der Großmutter schickte sich der Lehrer resignierend an, ein Kind nach dem anderen bei seinem Namen aufzurufen und die rebellierende Amelie Kummer-Keller mit Verachtung zu strafen.

Als der Lehrer die Liste mit den Namen seiner Schüler so dahinsagte, verrenkte er sich fast die Zunge. Denn es stellte sich heraus, daß er es hier mit einem bunten Völkergemisch zu tun hatte. Vor ihm auf seiner Liste standen die Namen der kleinen Erstkläßler, die da lauteten José, Manuel, Agosthino, Valdo, Umberto, Antonio, Bruno, Vittorio, Angelo, Giovanni, Nicodemo und Francesco. Und fast alle kleinen Mädchen aus Steves Klasse hießen Maria oder Magdalena. Als der Lehrer dann Steve bei seinem Namen rief, geriet er ganz aus dem Häuschen. Ob ihr Enkel etwa Amerikaner sei, fragte Henri Hick-Hol-

per Großmutter Amelie. Als diese verneinte und prompt erwiderte, ihr Enkel sei gebürtig aus Nonnenmühle bei Echternach, da riß dem Lehrer der Geduldsfaden. Er schmiß seinen Kittel in die Ecke, knallte die Tür und verschwand.

Großmutter Amelie faßte die Gelegenheit beim Schopf und gab der Klasse schulfrei. Der Jubel war unbeschreiblich.

Vorzeitig zuhause angelangt, berichteten José, Manuel, Agosthino, Valdo, Umberto, Antonio, Bruno, Vittorio, Angelo, Giovanni, Nicodemo und Francesco sowie die Mädchen namens Maria und Magdalena ihren erstaunten Eltern von dem Abenteuer ihres ersten Schultages. Die Eltern gelangten zur Schlußfolgerung, daß die Schulen dieser Stadt den Bedürfnissen ihrer Kinder vollends gerecht werden und den heutigen Gegebenheiten angepaßt sind.

Jacques Drescher

